

## Aus Salzburgs schweren Zeiten

*Der Regierungsrat i. R. des Salzburger Stadtmagistrats Karl Schöchel hat ein interessantes Hobby: „Salzburgs Vergangenheit“. Aus den Tagen, in denen er mit Arbeit noch nicht so überhäuft war wie heute, stammen zahlreiche Artikel, Manuskripte und Notizen, die weitgehend abgelegt auf weniger arbeitsreiche Zeiten warten.*

*Dem „Gardisten“ hat Karl Schöchel liebenswürdigerweise ein langes Manuskript über die Entwicklung Salzburgs unter den Bürgermeistern des 19. Jahrhunderts zur Verfügung gestellt. Eine Arbeit, die wir in der Gesamtheit für unsere Leser außerordentlich interessant halten.*

*Im vorliegenden Gardisten bringen wir einen Abschnitt über Salzburgs schwere Zeiten nach den Wirren von 1848.*

Im Jahre 1849 war die Stimmung der Salzburger nicht die Beste. Die Kanonen auf der Festung, die im März des Vorjahres

lautlos von den Zinnen verschwanden, zeigten wieder drohend ihre Rohre gegen die Stadt. Eine unmißverständliche Sprache der Obrigkeit und der Militärbehörden. Darüber herrschte unter den Bürgern das größte Mißbehagen. Im Rathaus zeigte das Stimmungsbarometer nicht viel besseres an. Die oktroyerte Gemeindeverfassung von 1849 versprach zwar nach § 6 ein eigenes Gemeindestatut, wurde aber bis zur Einsetzung der neuen politischen Behörden sistiert.

### **Erste Wahlen nach der Revolution**

Erst im Sommer 1850 betrieb man eiligst die Durchführung des Gesetzes, in aller Eile wurden die Wählerlisten aufgelegt und diese in drei Wahlkörper unterteilt. Die Mitglieder eines jeden Wahlkörpers bildeten für sich eine eigene Wahlver-

sammlung und konnten jeden Wahlfähigen in die Gemeinde wählen.

Die Zahl der zu wählenden Personen betrug 30. Nachdem die Listen fertiggestellt und vier Wochen für einen etwaigen Einspruch aufgelegt waren, konnte endlich die Wahl selbst ausgeschrieben werden. Die Wähler – es waren nur 966 – wurden durch Kundmachung aufgefordert an den für sie bestimmten Wahltagen persönlich im Rathaus zu erscheinen und die Stimme abzugeben. Für jeden Wahlkörper wurde ein eigener Wahltag festgelegt. Somit drei Wahltage. Die Wahlbeteiligung war nicht gerade überwältigend, wenn man bedenkt, daß der Personenkreis der Wähler ein äußerst beschränkter war. Nur 60 bis 70% kamen zur Stimmabgabe und genügten so ihrer Wahlpflicht. Politische Parteien oder Vereinigungen mit bestimmten Programmen, die die Wähler in irgend einer Richtung beeinflussen konnten, gab es nicht.

### **Wahlen ohne politische Willensbildung**

Der politische Club aus dem Jahre 1848, um dem sich die liberalen Kreise lose sammelten, hatte nicht mehr jene Bedeutung wie im Revolutionsjahr, denn nach 1849 war ein fühlbares Abgleiten zum Absolutismus festzustellen, was die Aktivität dieses Vereines hemmte. Und so geschah es auch, daß der erste Wahlgang kein Ergebnis brachte. Die Stimmen zersplitterten sich. Erst der zweite Wahlgang brachte einigermaßen Klarheit über die Verteilung der Stimmen. Dabei ist die Feststellung nicht uninteressant, daß die wenigen Salzburger 48ziger Männer von den gemäßigt Bürgerlichen verdrängt wurden. Im ersten Wahlgang konnten z. B. Volderauer und Ignaz von Kürsinger, die zwar keine Radikalen waren, aber Exponenten der Märzbewegung, noch einige Stimmen auf sich vereinigen, im zweiten Wahlgang fielen sie jedoch vollkommen durch.

### **Der neue Gemeinderat**

Am 9. September 1850 konstituierte sich der neue Gemeinderat und erklärte den provisorischen für aufgelöst. Der bisherige Gemeinderatsvorstand Franz Xaver Späth übergab die weiteren Geschäfte dem Altersvorsitzenden, Landesarchivrat Johann Schönauer.

Am 14. Oktober begab sich der neugewählte Gemeinderat um 9 Uhr in die Franziskanerkirche, wo Domkapitular GR Hutter eine stille Messe las. Anschließend um 10 Uhr versammelte sich der Gemeinderat im Sitzungssaal des Rathauses. Nach einer kurzen Eröffnungsansprache des Altersvorsitzenden Schönauer wurde zur eigentlichen Bürgermeisterwahl geschritten. Von den 30 Gewählten waren 29 anwesend. GR. Triendl mußte sich aus geschäftlichen Gründen entschuldigen. Alois Spängler erhielt zwei Stimmen, Matthias Gschnitzer acht Stimmen und Franz Xaver Späth konnte 19 Stimmen auf sich

SPEZIALHAUS FÜR WILDLEDERBEKLEIDUNG  
UND TRACHTEN



**JAHN-MARKL**

A-5020 SALZBURG · RESIDENZPLATZ 3

Telefon 0 662/84 26 10

vereinigen. Somit wurde Franz Xaver Späth mit absoluter Mehrheit zum Bürgermeister der Landeshauptstadt gewählt. Große Zufriedenheit herrschte über den Ausgang der Wahl und wir verstehen, wenn der Altersvorsitzende Schönauer diesen feierlichen Akt in einer Ansprache würdigte.

#### **Der neue Bürgermeister F. X. Späth**

Das Ergebnis der Wahl wurde durch öffentlichen Anschlag am Rathaustor bekanntgegeben. Noch vor der Bürgermeisterwahl beschloß der Gemeinderat dem Bürgermeister ein jährliches Funktionsgehalt von 1.000 Gulden zu bewilligen. Der Drang der Geschäfte machte es erforderlich, daß wöchentlich nicht eine wie bisher, sondern zwei Arbeitssitzungen abgehalten werden mußten.

Nach Einlangen der kaiserlichen Bestätigung wurde Bürgermeister Späth am Sonntag den 7. November feierlich vereidigt und in sein Amt eingeführt.

Dies war ein Fest von ausgesprochen bür-

gerlichem Charakter. Nach dem solennen Festgottesdienst im Dom paradierten Nationalgarde und Bürgerwehr während von der Festung 25 Böllerschüsse über die Stadt donnerten. Zur eigentlichen Installation begab sich der Bürgermeister mit seinen Räten in den reichlich geschmückten Sitzungssaal des Rathauses. Neben dem landesfürstlichen Statthalter, Graf von Herberstein, der die feierliche Vereidigung vornahm, waren die Herrn Konzepts- und Kanzleibeamten der Städtischen Verwaltung, der Städtischen Stiftungen und des Leihhauses anwesend. Ferner wohnten dem festlichen Akt bei die Herren Stadt- und Wundärzte, die hochwürdigen Herren Stadtpfarrer, die Herren Zunftvorsteher, der Oberkommandant der Nationalgarde sowie der Brigade- und Festungskommandant. Nachmittags gab der Statthalter in der Residenz eine große Festtafel, an der nur der Bürgermeister und die Gemeinderäte teilnahmen. Ein großer Theatrabend im Ballhaus beschloß diesen würdigen und für die

Salzburger Bevölkerung ereignisreichen Sonntag.

### **Sicherung des Gemeindevermögens – planvolle Entwicklung**

Die dreijährige Amtszeit des Bürgermeisters Späth und auch die sechsjährige seines Nachfolgers Alois Spängler können wir als die Zeit der Bestandsaufnahme des Gemeindevermögens und Sicherung des Städt. Besitzes, der nicht allzu groß war, bezeichnen. Für eine planvolle Entwicklung der Komunalverwaltung war dies geradezu eine Grundvoraussetzung und außerdem wollte man der öffentlichen Meinung entgegenkommen, die manche Maßnahme der Verwaltung einer Kritik unterzog, wenn auch nur sehr vorsichtig. Vor allen Dingen die Nichtveröffentlichung des Haushaltsplanes lies in der Öffentlichkeit die Meinung aufkommen, daß die Gemeindevertreter nicht recht wußten, wieviel Geld in der Kasse sei. Tatsächlich gab es einige höhere Würdenträger, die keine Ahnung über die finanziellen Leistungen der Stadt hatten. Bezüglich des Haushaltsplanes beeilte man sich nunmehr dem Wunsch der Öffentlichkeit nachzukommen und veröffentlichte für das Jahr 1852 das Gemeindebudget.

### **Wirtschaftliche Stagnation – große Armut**

Natürlich reichte das Geld für große Bauvorhaben bei weitem nicht, wenn auch die Jahre der Stagnation überwunden waren. Da und dort wurden ältere Häuser renoviert, Gärten angelegt und andere kleinere Verschönerungen an Stadt- und Landhäusern angebracht. Soweit die Mittel reichten wurde die Straßenpflasterung fortgeführt, für die Kanalisierung gesorgt, ebenso für die Straßenbeleuchtung und Straßenreinigung. Zur Entlastung des Armenfonds erteilte der Bürgermeister dem Städt. Bauinspektor den Auftrag, daß zur Stadtreinigung nur solche Individuen heranzuziehen seien, die beständig oder zeitweise aus dem Armenfond unterstützt hätten werden müssen. Die Städt. Gebäude, soweit sie Gebrechen aufwiesen, mußten adaptiert werden. Kanäle und Brücken waren instand zu halten.

ebenso die Uferbauten an der Salzach. Der Kollegienplatz wurde makadamisiert und Vorrichtungen für die Beleuchtung des Residenzbrunnens angebracht.

### **Bedeutende Änderungen am Gesicht der Stadt**

Nach langwierigen Verhandlungen mit der Militärverwaltung konnte endlich auch die Erlaubnis zum Abbruch der Ursulinenmauer erlangt werden. Im Volksmund wurde sie auch Kehlmauer genannt, weil sie die Stadt zwischen Mönchsberg und Ursulinenkloster bis auf einige Meter förmlich zusammendrückte und ihr Luft und Licht benahm, wie es hieß. Das Abbruchmaterial fand für die Salzachregulierung Verwendung und der durch die Uferschutzbauten gewonnene schmale Uferstreifen erhielt im Jahre 1953 den Namen Franz-Josef-Kai. Dabei soll nicht unerwähnt bleiben, daß ein ziemlich heftiger Disput der Salzburger Germanisten über die Benennung Kai vorausging. Mit einer Gründlichkeit sondergleichen wurden die Worte Kai, Ka<sup>c</sup> und Damm bis zu ihren Wurzeln zurückverfolgt und dabei wurden sämtliche Regelsätze der historischen Grammatik in Anwendung gebracht. Aus der an sich harmlos begonnenen Debatte entspann sich eine ziemliche Polemik, die sich in der Salzburger Zeitung wochenlang und sehr ausführlich hinzog und nur dadurch beendet wurde, daß der Gemeinderat letzten Endes bei der Benennung Franz-Josef-Kai blieb.

### **Private Bautätigkeit gering – Eisenbahn bringt Aufschwung**

Die private Bautätigkeit war gering und ging nur zaghaft voran. Selbst die begüterten Bürger konnten sich nur schwer entschließen ihr Geld für teure Bauten auszugeben, denn vielerlei Gründe hemmten die Baufreude. Einerseits bestand noch das fortifikatorische Bauverbot wenn auch diesem Verbot nur mehr symbolische Bedeutung beizumessen war. Andererseits wußte man, daß der Eisenbahnbau München–Salzburg und Wien–Salzburg die Frage über den Ort der Errichtung des Bahnhofgebäudes aufwarf. Darüber

schwirrten in der Stadt mehr Gerüchte als konkrete Äußerungen des zuständigen Ministeriums. Zu diesen Überlegungen gesellten sich noch innere Schwierigkeiten, die nicht minder wogen. Die Häuserzerstückelung schuf den sogenannten Hausbodenbesitz, das heißt, ein mehrstöckiges Haus konnte mehrere Besitzer haben. Diese Kleinbesitzer trugen ihren Besitzerstolz dadurch am besten zur Schau, daß sie ihren Hausanteil an der Außenmauer je nach Geschmack verschieden färbelten. So konnte man nicht selten drei- oder vierstöckige Häuser in der Altstadt finden, deren Fassaden ein buntes Farbgemisch aufwiesen.

Auch fehlten gelernte Arbeitskräfte, die überhaupt ein Haus bauen konnten, die wenigen, die in der Stadt waren, schätzten sich entsprechend richtig ein und ließen sich dafür schwer bezahlen. Wenn man bedenkt, daß in der Stadt Jahrzehnte vorher die Bautätigkeit fast vollkommen zum Stillstand kam, so versteht man all die berechtigten Sorgen. Als nach 1841 in der Riedenburg ein Neubau begonnen wurde, wirkte das bei den Salzburgern wie ein Ereignis ersten Ranges. Scharenweise strömten sie hinaus um nur zu sehen wie überhaupt ein solches Vorhaben durchgeführt wird.

Tagwerker und Arbeiter hausten mit ihren Familien in den Dachhäusern der Vorstädte, in Hinterhäusern des Kais, in den feuchten Erdgeschossen enger Gassen und in den höchsten mit Brettern verschlagenen Stockwerken, die vom Mönchsbergfelsen überragt wurden. Im Sommer gab es wohl größtenteils Arbeit und damit war die Versorgung der Familien, wenn auch nur im bescheidenen Maße, gesichert. Im Winter hingegen, soweit sie eine gekürzte Arbeit fanden, wurden sie auf halben Lohn gesetzt. War die Ernte gut, so konnten die Arbeiter den Winter überstehen ohne große Not zu leiden, blieb jedoch der erwartete herbstliche Fruchtsegen aus, wie 1851, so waren Hunger und Verzweiflung die ständigen Gäste dieser Armen. Die Gemeinde versuchte aus den Nachbargebieten Getreide anzukaufen, hatte aber damit keinen Erfolg, da diese Gebiete selbst wegen des schlechten Ernteertrages wirtschaftlich zu kämpfen hatten. So blieb nichts anderes übrig, als aus Ungarn um teures Geld das Getreide einzuführen. Der Bürgermeister ordnete sofort das Backen billiger schwarzer Lehnlaibe an, die die Viertelmeister (Bezirksvorsteher) an die bedürftige Bevölkerung verteilten.

*K. Schöchl*